



Christliche Verantwortung (nicht nur) für Europa

Zeit-Zeichen

Das erste ist, dass die Liebe mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden muss. (Ignatius von Loyola, EB 230)

I. Sibiu 2007: „Das Licht Christi scheint auf alle“

Der Weg der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3) steuert auf die abschließende Versammlung vom 04. bis 09.09.2007 im rumänischen Sibiu (Hermannstadt) zu. Er steht unter dem Leitwort: *„Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“* und wurde als ökumenischer Pilgerweg gestaltet: von Rom (Jan. 2006) über viele lokale, regionale und nationale Veranstaltungen (2006/2007), deren Ergebnisse in der Luther-Stadt Wittenberg (Febr. 2007) zusammengetragen wurden.

Dieser Weg zielt darauf, die Selbstverpflichtung der christlichen Kirchen in Europa stärker umzusetzen, die sie in der *Charta Oecumenica* (2001/ 2003) eingingen: 1. „in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken“, dafür 2. gemeinsam das Evangelium zu verkündigen, aufeinander zuzugehen, gemeinsam zu handeln, miteinander zu beten und Dialoge fortzusetzen, und 3. als gemeinsame Verantwortung Europa mitzugestalten – im Versöhnen von Völkern und Kulturen, im Bewahren der Schöpfung, im Vertiefen der Gemeinschaft mit dem Judentum, im Pflegen von Beziehungen zum Islam und in der Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen.

Die *Charta Oecumenica* der Konferenz Europäischer Kirchen und der Europäischen Bischofskonferenz schließt mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus und der Bitte um den Heiligen Geist für diesen Weg: *„Jesus Christus ist als Herr der einen Kirche unsere größte Hoffnung auf Versöhnung und Frieden. In*

seinem Namen wollen wir den gemeinsamen Weg in Europa weitergehen. Wir bitten Gott um den Beistand seines Heiligen Geistes.“

Im Vordergrund der gesamten EÖV3 steht die Einladung an alle Christinnen und Christen, sich *ihrer gemeinsamen Aufgaben und ihrer gemeinsamen Verantwortung für das Zusammenwachsen Europas im Licht des Evangeliums* mehr bewusst zu werden – und sie im Geist Jesu tatkräftig zu übernehmen.

Die folgenden Überlegungen wollen anregen, das gläubige Bewusstsein dieser Verantwortung zu vertiefen und im Handeln so zu konkretisieren, wie es der Geist den Leserinnen und Lesern eingibt.

Die Wahl des Versammlungsortes Sibiu verleiht der abschließenden Versammlung, für die etwa 2500 Delegierte erwartet werden, eine zumindest dreifache Pointe: Sibiu ist *Kulturhauptstadt Europas 2007* (II), liegt in *Rumänien*, das zusammen mit *Bulgarien* erst 2007 zur EU beitrug (III) und überwiegend *orthodox* geprägt ist (IV).

An diesen drei Stichworten entlang will ich im Folgenden einige Aspekte christlicher Verantwortung in Europa und darüber hinaus verdeutlichen und sie abschließend (V) in einen umfassenderen theologisch-geistlichen Horizont von „Sendung“ stellen.

II. „Kulturhauptstadt Europas“: Christlicher Glaube und unsere Kultur

Was bedeutet der christliche Glaube für die *Kultur Europas*? In der Diskussion um eine europäische Verfassung wurde und wird um die ausdrückliche Nennung des jüdisch-christlichen – nicht nur des griechisch-römischen und eines *allgemein* „religiösen“ – Erbes gerungen. Was hat das Christentum zur europäischen Kultur denn beigetragen? Zusammenfassend kann aus *historischer* Sicht gesagt werden, dass die folgenden christlichen Überzeu-

gungen und entsprechenden Verhaltensweisen in deutlichem Kontrast zur griechisch-römischen Kultur der Antike standen und (nach und nach) kulturtransformierend wirkten:

- a) Die prinzipiell gleiche Würde aller Menschen (zumal von Mann und Frau, arm wie reich, gesund wie krank) – als Gottes geliebte Ebenbilder und Kinder.
- b) Das Lebensrecht *jedes* Menschen, auch der Kinder im Mutterleib und aller Menschen mit Behinderung.
- c) Die Würde der ausschließlichen und endgültigen Liebe zwischen Mann und Frau in der Ehe (und der Lebensform gottgeweihter Keuschheit) in Verbindung mit der Liebe Gottes.
- d) Die Neubewertung von Armut und Reichtum, die Betonung der Verantwortung der Reichen für die Armen (soziale Gerechtigkeit) und das Ideal von geschwisterlicher Gemeinschaft, Hingabe und Dienst um der Liebe Gottes willen.
- e) Die Pflicht zur echten Sorge für die Kranken und Sterbenden, die bis zuletzt im vollen Sinne Menschen bleiben.
- f) Die Würde der (körperlichen) Arbeit, in positiver Spannung und besonders kulturbildend im balancierten Wechselspiel mit Gebet und Erholung (vgl. das benediktinische ‚ora et labora‘).

All diese Aspekte (die gewiss unvollständig sind) mit ihrer kulturellen Wirkungsgeschichte sind erhalten im „christlichen Erbe“ Europas. Ein evtl. europäischer Verfassungsvertrag, der dieses (lebendige!) Erbe ausdrücklich nennt, betreibt keine Exklusion, sondern bekennt sich zu den jüdisch-christlichen Wurzeln der Menschenwürde und mit ihr verbundener Errungenschaften.

Es ist gut, um solche Punkte zu wissen und sie gewinnend in Diskussionen einzubringen. Damit wird nicht gelehnet, dass „durch das Versagen der Christen in Europa und über dessen Grenzen hinaus viel Unheil angerichtet worden“ (*Charta Oecumenica*, 7) ist.

Die genannten Aspekte kultureller Einstellungen für die Würde aller und jedes Menschen als Frau und Mann sind eher eine Art historisch-empirischer Beleg des Leitwortes der EÖV3: „*Das Licht Christi scheint auf alle.*“ Wo sie gläubig *gelebt* werden, scheint dieses Licht Christi noch heller als nur in den Worten – im Ja zu Kindern und Sorgen für sie; in der Treue der Ehepartner auch durch schwere Erprobungen hindurch; in einem bewusst einfach(er)en und zugleich großzügigen Lebensstil; in der Bereitschaft zu Statusverzicht und Versöhnung, wo nötig; im Miteinander mit Menschen mit Behinderung; in der Art, selbst Einschränkungen von Krankheit und Behinderung zu leben; in der Begleitung Kranker und Sterbender; in der täglichen Arbeit und verlässlichen Pflichterfüllung in gutem Geist – mit dem auch die Quelle für all das angezeigt ist ...

III. Rumänien – noch „Armenhaus“ der EU

Rumänien und Bulgarien gelten mehr als zuvor andere mittel- und osteuropäische Länder (noch) als Armenhäuser der EU. Die Mit-Verantwortung der Christen für Gerechtigkeit und Lebensbedingungen, die jedem Menschen ein Leben in Würde ermöglichen, macht weder an den EU-Grenzen halt noch ist sie so entgrenzt, dass sie sich nur in ressentimentgeladenen Appellen äußern dürfte anstelle von konkretem Handeln.

Während Kain sich noch tiefer in Schuld verstrickte und gegen seine Verantwortung wehrte mit der Frage „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen

4,9), geht es um wirksame Solidarität zur „Entkainisierung von Gesellschaft und Kirche“. Der österreichische Caritaspräsident Franz Küberl sieht darin eine Hauptaufgabe der Caritas: „Die Caritas ist da, um klar zu machen, dass wir der Hüter des Bruders, der Hüter der Schwester sind.“ (in: *Wie viel Caritas braucht die Kirche – wie viel Kirche braucht die Caritas?*, Stuttgart 2006, 107-121, hier: 112). „Caritas“ meint aus meiner Sicht nicht nur den Verband, sondern die Berufung der Kirche auf allen Ebenen und aller Gläubigen – zur Liebe.

Solche Entkainisierung ist in die Kirche und in die Gesellschaft hinein erforderlich. Wie alle Menschen sollten Christen dazu im eigenen Haus beginnen, ohne das andere zu lassen (vgl. *Gal 6,10*). Entkainisierung bedeutet, ernst zu nehmen, dass die Christen und Christinnen, die in bedrohlicher materieller oder sozialer Armut leben, wirklich unsere Brüder und Schwestern „im Herrn“ sind. Benedikt XVI. bringt das – weltkirchlich von höchster Brisanz! – in seiner Antritts-Enzyklika (25.12.2005) jedenfalls klar auf den Punkt: „Die Kirche ist Gottes Familie in der Welt. In dieser Familie darf es keine Notleidenden geben. Zugleich aber überschreitet *Caritas-Agape* die Grenzen der Kirche“ und wendet sich dem Bedürftigen zu, „dem man ‚zufällig‘ begegnet (vgl. *Lk 10,31*), wer immer er auch sei“ (*Deus caritas est* [Dce] 25b).

Im postsynodalen Schreiben *Sacramentum caritatis* (22.02.2007) wird Benedikt XVI. noch deutlicher: „Angesichts gewisser Prozesse der Globalisierung, die nicht selten weltweit den Unterschied zwischen reichen und armen Ländern über alle Maßen anwachsen lassen, dürfen wir nicht tatenlos bleiben. Wir müssen die anklagen, welche die Reichtümer der Erde verschwenden und dadurch Ungleichheiten hervorrufen, die zum Himmel schreien (vgl. *Jak 5,4*).“ (S.car. 90)

Zu solchen Forderungen fühlt sich der Papst vom Herrn der Kirche selbst gedrängt: „Jesus, der Herr, das Brot des ewigen Lebens, treibt uns an und macht uns aufmerksam auf die Situationen des Elends, in denen sich noch ein großer Teil der Menschheit befindet – Situationen, deren Ursache häufig eine klare und beunruhigende Verantwortung der Menschen einschließt. ... Den Völkern, die – mehr aufgrund von Situationen, die von internationalen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen abhängen als aufgrund von unkontrollierbaren Umständen – unter der Armutsschwelle leben, kann und muss unser gemeinsames Engagement in der Wahrheit neue Hoffnung geben“ (ebd.).

IV. Orthodoxie – Ökumene – Eucharistie

Die angedeutete Verknüpfung des Engagements zur Überwindung von Armut, Not und Leid mit der Eucharistie stellt eine besonders wichtige *ökumenische Gemeinsamkeit* zwischen orthodoxen, protestantischen und katholischen Kirchen und Gemeinschaften dar.

„Diakonie“ ist bereits in einem sehr wörtlichen Sinn in sich „ökumenisch“: Sie ist Dienst an der ganzen Welt als dem Haushalt, dem *oikos* Gottes. Die orthodoxen Kirchen brachten in der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 ihr Verständnis der Diakonie als *Liturgie nach der Liturgie* ein. Sie betrachten die Diakonie als Erweiterung der Eucharistie in das tägliche Leben hinein.

Unter dem Stichwort „eucharistische Vision“ wurde diese Sicht von der Vollversammlung 1983 bestätigt: „[Christi] Leib und Blut, die uns in den Elementen Brot und Wein gegeben werden, vereinen Liturgie und Diakonie, Verkündigung und heilendes Amt ... So schließt unsere eucharistische Vi-

sion die ganze Wirklichkeit des christlichen Gottesdienstes, Lebens und Zeugnisses ein.“

In „*Deus caritas est*“ unterstreicht auch Benedikt XVI., dass die Verkündigung von Gottes Wort, die Feier der Sakramente und der Dienst der Liebe „sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen“ (Dce 25a). Viel zu oft sind die ersten beiden aber im real existierenden sog. „kirchlichen Leben“ von der „caritas“ getrennt (auch ein Aspekt von Verantwortung)! Dabei will die Eucharistie „uns in den Hingabeakt Jesu hinein“ (Dce 13) ziehen, so dass „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ... in sich selbst fragmentiert“ ist, denn die „Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt“ (Dce 14).

Wo dieses Bewusstsein wach gehalten und gepflegt wird, wächst der Wille zum Einsatz für eine Veränderung ungerechter Strukturen und für die Achtung der Würde jedes Menschen. „In der konkreten Entfaltung dieser Verantwortung geschieht es, dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet.“ (S.car. 89) Die Verantwortung gilt der Kirche und der ganzen Welt, die Gott „so sehr liebt“ (Joh 3,16).

V. Unsere spezifische Sendung

Diese Überlegungen entlang dreier Stichworte (Kultur, Armut, Orthodoxie bzw. Ökumene), die spontan mit der Europäischen Kulturhauptstadt Sibiu als Versammlungsort für die EÖV3 im September 2007 assoziiert werden können, verweisen auf den umfassenderen Kontext, in dem wir als Getaufte und Gefirmte unsere Verantwortung zu leben berufen sind.

Wir haben im Heiligen Geist dynamischen, lebendigen Anteil an der Sendung der Kirche. Das II. Vatikanische Konzil bezeichnet sie auch als „messiani-

sches Volk“ (*Lumen gentium* 9). Vom wahren Messias Jesus Christus, dem erhöhten Herrn, her hat die Kirche als geschichtliches Subjekt eine Sendung zu erfüllen, welche die Geschichte und die Menschheit im Ganzen betrifft.

Der Konzilstheologe Yves Congar konkretisierte die messianische Sendung der Kirche mit all ihren Gliedern von der Heiligen Schrift her. Die Bibel zeige, „wie die Menschen sich um die Erlangung bestimmter Werte mühen: um Erkenntnis [1], Macht [2], Gerechtigkeit [3], Integrität des Lebens, die ihnen fehlt [4], um Gemeinschaft oder Frieden [5] mit so vielen Dingen, mit den andern, mit sich selbst, angesichts so vieler schmerzlicher Verwirrungen und Konflikte. Diese fünf großen Bestrebungen prägen die Menschheit und die Dynamik der langsamen Eroberung, die die Menschheitsgeschichte erfüllt. Der Mensch ist nicht nur Ebenbild Gottes, er ist diese Menschheit auf der schwierigen Suche nach diesen Werten“ (in: *LThK² Erg.Bd. 3*, 1968, 405, Nummerierung in Klammern ergänzt).

Diese Bestrebungen treiben auch heute die Menschheit in Europa und weltweit um. Jesus Christus hat(te) eine besondere Beziehung zu ihnen: „Als Prophet hat er eine Antwort auf unser Verlangen nach Erkenntnis [1], als König lässt er uns die Wahrheit der Macht begreifen [2], als Priester vermittelt er uns Gerechtigkeit und Heiligkeit [3], als Erlöser bringt er Gemeinschaft, Frieden und Integrität des Lebens [4, 5], dessen Triumph über alles vom Tod Bewirkte er garantiert“ (ebd.). Auf seine oft verborgene Weise durchwirkt er die Bestrebungen der Menschheit und will in ihnen besonders durch seine Kirche (als Zeichen und Werkzeug) wirken.

Sendung und Verantwortung des messianischen Volkes ist darum, von Christus her und in ihm als *Sauerteig und Seele der menschlichen Gemeinschaft*, „zu einer humaneren Gestaltung der Men-

schenfamilie und ihrer Geschichte" (*Gaudium et Spes* 40) beizutragen. Ich finde, Congar formuliert treffend (ebd., 403): „Wie Jesus Christus begnügt sich die Kirche nicht damit, die Heilswahrheit zu offenbaren oder anzukündigen, sondern sie verwirklicht sie, sie handelt. Das Volk Gottes ist nicht etwas zwischen Himmel und Erde Abgesondertes, es lebt das Leben der anderen Menschen und es lebt mit ihnen (...), aber es müht sich darum, es gemäß Gott und auf Gott hin auszurichten.“

Klar meint er mit Kirche als messianischem Volk nicht primär die kirchliche Hierarchie und ebenso wenig zuerst die Pastoral, die Liturgie oder die Verkündigung, sondern „das mit allen Menschen vermischte Volk Gottes" (ebd.), das in der Welt aktiv an der Gestaltung der Bestrebungen der Menschheit mitwirkt.

Was heißt das greifbarer? Überallhin sind Frauen und Männer als Glieder der Kirche mit ihren jeweiligen Gaben und Charismen gerufen und gesandt, im Geist des Messias Christus an unterschiedlichsten Stellen und Ebenen in der Gesellschaft zu wirken: prophetisch, königlich, priesterlich als durch Christus Erlöste und von Seiner Liebe Beschenkte:

Prophetisch im Suchen nach Wahrheit für das Leben, im Künden und Umsetzen von Erkenntnis: ich denke dabei an die verschiedensten Felder der Wissenschaften und Bildung, an Schulen, Forschung und Lehre, aber auch an Journalismus und Massenmedien;

Königlich im Streben nach Macht und im Umgehen mit Macht, *welches an Christus Maß nimmt*, – und sie nicht einfach denen zu überlassen, die von Christus und seinem Erbe nichts halten: in den vielen Machtfeldern von Wirtschaft und Kultur, Gesellschaft, Recht und Politik, in beruflichen Positionen und besonders im vielfältigen Dasein für andere (nicht nur in der sozialen Arbeit oder gar binnenkirchlich);

Priesterlich in der persönlich echten eucharistischen und kirchlichen Rückbindung an den treuen Gott Jesu Christi und in der Ausrichtung der Welt nach seinem Willen der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue (Mt 23,23) – im sensiblen Hören auf Sein Wort und geistlichen Unterscheiden –, um im Geist Jesu dann prophetisch wie königlich zu handeln „*ad maiorem Dei gloriam*" – in Worten und mehr noch in Werken (EB 230).

Der am 17.03.1996 verstorbene P. Georg Mühlbrock SJ schloss Überlegungen über „Verantwortung – ein Schlüsselbegriff" mit dem Hinweis auf das sog. „Hohepriesterliche Gebet" Jesu im Abendmahlsaal vor seinem Leiden (Joh 17) und bezeichnete es mit folgender Begründung als „ein *Hoheslied der Verantwortung*": „Es zeigt in einzigartiger Weise den Menschen, dem die Verantwortung für alle übergeben wurde und der sie übernommen und übertragen hat in unbeschreiblicher Hingabe. In ihm wird der Ursprung aller Verantwortung sichtbar. Vor allem offenbart sich in ihm, dass Verantwortung im letzten Liebe ist" (*Verkündet die Großtaten Gottes*, Würzburg 1997, 38).

Zum Schluss möchte ich darum anregen, Joh 17 in dieser Perspektive zu betrachten. Ich glaube, es kann das Leben unserer christlichen Verantwortung im Zusammenwachsen Europas und in den Bestrebungen der ganzen Welt so inspirieren und konkretisieren, dass „*Das Licht Christi* – noch heller – *auf alle scheint*".

Klaus Baumann,

Jahrg. 1963, Priester der Erzdiözese Freiburg, Dr. theol., Lic. psych. (BDP), Univ.-Prof. für Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.; Nebentätigkeit als psychol. Psychotherapeut (DFT), v.a. für Menschen in Berufen der Kirche.